

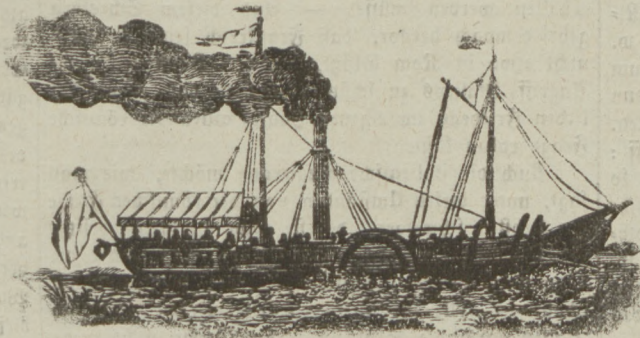
Danziger Dampfboot.

N^o. 29.

Freitag, den 4. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementpreis hier in der Expedition Vortschiffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Neumeier's Centr.-Bzg. u. Annon.-Büreau.
Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — S. Engler's Annon.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Donnerstag 3. Februar.

Die königl. Entschliessung vom 1. d. ist gestern dem Präsidium der Reichsraths-Kammer übermittlelt und lautet also: Die Adresse der Reichsraths-Kammer hat durch prinzipielle Angriffe auf den Gesamtbestand des gegenwärtigen Ministeriums ohne jede tatsächliche oder gesetzlich greifbare Begründung dem Geiste der Versöhnung nicht entsprechen, welchen ich in den Thronreden der Landesvertretung entgegengebracht habe, und hierdurch die Möglichkeit ihrer Annahme für mich ausgeschlossen. Uebrigens werde ich deshalb nicht erwidern, dem Lande die durch das Uebermaß der Parteibewegung gestörte Ruhe wiederzugeben. Von dieser meiner Entschliessung hat das Präsidium die Reichsrathskammer sofort in Kenntniss zu setzen und sich mit ihr zu verständigen.

Wien, Donnerstag 3. Februar.

Abgeordnetenhaus. Der Ministerpräsident v. Hofner stellt das neue Ministerium dem Hause vor und betont in seiner Ansprache, daß die Regierung einen durchaus der Adresse entsprechenden Standpunkt einnehme; der Ausgangspunkt für die Thätigkeit des Ministeriums sei die Befassung in Verbindung mit einem Entgegenkommen gegenüber berechtigten Wünschen nach Verfassungsänderungen. Die Regierung sei bestrebt, den inneren Frieden aufrecht zu erhalten. Der Minister betont ferner die Nothwendigkeit der Fortbildung auf dem Gebiete der Gesetzgebung wie in Betreff der Entwicklung der materiellen Interessen des Reichs. Bezüglich der Religionsfragen seien die vorhandenen Lücken auszufüllen. Die Regierung werde die Religion schützen und die Gewissensfreiheit sowie die 21 Rechte des Staates wahren. Der Minister schließt seine Rede, indem er die Unterstützung des Hauses nachsucht und gleichzeitig verheißt, das Ministerium werde stets eingedenk sein, daß es aus dem Parlamente hervorgegangen sei.

Paris, Donnerstag 3. Februar.

[Sitzung der Legislativen.] Es erfolgt die Diskussion über das Amendement Grey's: daß es dem Präsidenten gestattet sein solle, die bewaffnete Macht behufs Vertheidigung des gesetzgebenden Körpers zu requiriren. Grey sagt, die Volksvertretung sei eine souveräne Macht und dürfe daher nicht von der Willkür der exekutiven Gewalt abhängen. Der Unterrichtsminister Segris erwidert hierauf: Die Freiheit sei nur auf das Vertrauen aller Theile begründbar und er protestire gegen die Möglichkeit eines Conflict zwischen den Gewalten; derselbe weist dabei das Amendement als unconstitutionell und als einen Akt des Mißtrauens zurück. Jules Favre unterstützt das Amendement und sagt dabei: Bei dem gegenwärtigen Regime sei die Legislative der Discretion eines Mannes anheimgegeben; er erinnert bei diesem Anlaß an den 2. December. Das Amendement wird schließlich mit 217 gegen 43 Stimmen verworfen.

— Rochefort, Grauffet und Dercure haben nicht gegen ihre Verurtheilung appellirt. Der letzte Termin ist gestern Abend abgelaufen, und kann das Urtheil nunmehr rechtsogen werden.

Petersburg, Donnerstag 3. Februar.

Das „Journal de St. Petersbourg“ dementirt die Nachricht, wonach die jüngste russische Anleihe mit der orientalischen Frage resp. mit den Verhandlungen der Mächte über die Concentration der türkischen Truppen an der montenegrinischen Grenze zusammenhänge. In der orientalischen Frage hegen alle

Großmächte den Wunsch nach Frieden. Vor dem einstimmig mit der nöthigen Energie ausgedrückten Wunsche könne die türkische Regierung nicht muthwillig eine Krise hervorrufen, welche ihren eigenen und den europäischen Interessen zuwiderlaufen würde.

Politische Rundschau.

Das Abgeordnetenhaus soll zunächst bis auf die Kreisordnung Alles aufarbeiten, was ihm noch vorliegt, und dann soll es vertagt werden, um im Mai oder Juni, wenn Reichstag und Zollparlament fort sein werden, an die Kreisordnung von Neuem heranzugehen. Das sind trübe Aussichten für diejenigen Abgeordneten ganz besonders, die zugleich norddeutsche Deputirte sind. Es ist wahrlich kein Spaß, nahe an drei viertel Jahr in Berlin zuzubringen und schließlich wahrzunehmen, daß von den nothwendigen Reformen keine einzige zu Stande kommt. Selbst die tüchtigste Kraft reibt sich bei solcher Anstrengung auf die Dauer auf, ganz abgesehen von den bedeutenden materiellen Opfern, welche alle Abgeordneten bringen. Wo liegt die Möglichkeit der Remedur? Denn daß so langes Parlamentiren ein Uebel ist, darüber wird nur Eine Ansicht aufkommen können. Wir haben zum Destern auf den Punkt hingewiesen, von wo aus eine Aenderung vor sich gehen muß. Der Minister Calenberg legt ein Gesetz vor, von dem er von vorn herein weiß, die Majorität der Kammer wird Anstoß daran nehmen, wird nicht im Stande sein, dem Entwurf zuzustimmen. Solch eine Vorlage dürfte an das Abgeordnetenhaus gar nicht gebracht werden. Nur solche Entwürfe sind vom constitutionellen Standpunkt aus gerechtfertigt, von denen die Zustimmung der Volksvertretung sich erwarten läßt, und demgemäß ist nur ein Ministerium, das die Mehrheit hinter sich hat, zu legislatorischen Akten befähigt. So wahr wie zwei mal zwei vier, so wahr und unumstößlich bleibt dieser elementare constitutionelle Satz. Allein er wird nicht beachtet, und die Folge davon ist, daß seit 1862 die Gesetzgebung für alle großen politischen Schöpfungen stockt. Nun will der Minister des Innern noch versuchen, was bei einer Vertagung der Session herauskommt. Er will compromittiren oder vielmehr zusehen, ob nicht doch am Ende die Abgeordneten auf seine Vorschläge eingehen. Vergebliche Mühe, die um so theurer bezahlt wird, als die Regierung selbst nicht einmal die Absicht hat, durch Anrufung beider Kammern ein Kreisordnungs-Gesetz zu Stande zu bringen. Das Beste wäre schon, die Vertagungsvorlage würde in Ansehung des letzteren Umstandes einfach abgelehnt. Hundert und einige vierzig Paragraphen hat die Kreisordnung; davon sind circa fünfzehn in die Kommission verwiesen, zwei der wichtigsten müssen neu ersetzt werden und fünf sind demnach umgestaltet, daß zu ihrer letztgültigen Fassung wochenlange vertrauliche Verhandlungen nöthig sind. Vom October bis jetzt hat eigentlich nur über einige zwanzig Artikel eine Vorverständigung stattgefunden, und über hundert und einige zwanzig glaubt nun plötzlich die Regierung in wenig Wochen hinwegzukommen. Das ist so optimistisch, daß der ganze Calcul in sich zusammengefällt. Ebenso kann der Reichstag nicht in 2 Monaten alle seine Geschäfte abwickeln, wenn er ruhig und sachlich prüfen und erwägen soll. Somit kann also der Landtag leicht noch tagen, wenn schon die Rosen verblühen und die Mandate der Abgeordneten ablaufen.

Der Gesetzentwurf über den „Eigenthumswerb und die dingliche Belastung der Grundstücke, Verg-

werke und selbstständigen Berechtigten“ hat das Hans in nur 4 Sitzungen paßirt. Die neue Subhastationsordnung hat schon Gültigkeit, die Grundbuchordnung, der Kostentarif für Eintragungen in die Grundbücher und ein Stempelgesetz für gewisse Hypothekengeschäfte werden die ganze Gesetzgebung ohne Schwierigkeit abschließen, von Wichtigkeit ist es nur noch, der Staatsregierung beträchtliche Procente bei den Grundbuchkosten abzuhandeln. Wir können dem Lande und der Staatsregierung gratuliren, daß eine so schwierige Materie verhältnißmäßig so leicht bewältigt ist, obwohl ganze Berge von Schwierigkeiten hinter der kurzen Plenarberatung im Abgeordnetenhaus liegen.

Die neue Hypothekenordnung stellt den Grundbesitzer viel mehr auf seine eigenen Füße, als die zur Zeit noch geltende Gesetzgebung, es stellt ihm ernsthaft die oft genug als Recht in Anspruch genommene Zumuthung, selbst rechtskundig und rechtsgewandt genug zu sein, um sich vor Betrug zu schützen, was ihm der Staat im sogenannten Legalitätsprinzip abnehmen wollte, aber nicht konnte. Die einfachste Form der Uebertragung, abgesehen von dem durch Jahrtausende noch immer nicht in's Reine gebrachten Begriff der Eigenthumswerbung, mögliche Oeffentlichkeit, Einfachheit des Verfahrens und Vereinfachung der Behörden muß der Bürger bei freierer Verfügung über seinen Besitz durch eigene Anstrengung, Aufmerksamkeit und Rechtskenntniss vervollständigen. Daß dazu eine freiere Zugänglichkeit zur Rechtsbehilfe, also freie Advokatur gestiftet werden muß, ist eine mit anderen Forderungen der Zeit im Einklange stehende Ergänzung, die dadurch noch dringender geworden ist, daß die Zeit der Majorität vom 24. auf das 21. Lebensjahr herabgesetzt worden ist.

Was zur Lebendigmachung der neuen Hypothekengesetzgebung gehört, ist neben gutem Willen die gehörige Einsicht der Behörden. Der Uebergang aus einer Rechtsanschauung und Praxis in die entgegengekehrte ist niemals leicht, wie wir noch in frischer Erinnerung haben von dem Uebergange aus dem geheimen und schriftlichen Prozeß in den öffentlichen und mündlichen; behaftet mit manchen Resten der alten Schule, ist die letztere in Preußen nach mehr als zwanzig Jahren noch nicht zur rechten Kenntniss und zu vollen Ehren gekommen. So wird auch die neue Hypothekengesetzgebung, abgesehen von der immer übrig bleibenden Reformbedürftigkeit, nicht gleich vollkommen in die Wirklichkeit treten und wir müssen darauf gefaßt sein, ihren Prinzipien manche Schuld aufgebürdet zu sehen, die in den Personen ihren Grund hat. Der Grundbesitzer selber aber darf sich vor Allem keinen falschen Hoffnungen auf plötzlich besser gewordene Creditverhältnisse hingeben. Durch die Aufhebung der Zinsbeschränkungen, die Subhastations-Ordnung und die neue Hypothekengesetzgebung sind ihm nur die Mittel geboten, sich leichter in die moderne Kapitalwirtschaft zu schicken, ja, es läßt sich sogar voraussehen, daß manche Stiftungen und Corporationen nicht mehr so leicht wie früher ihre Summen dem Grundbesitzer leihen werden, weil sie an den preussischen Hypotheken die Schwerefälligkeit mit der Sicherheit verwechselten. Aber alles das sollte nur dazu beitragen, den Grundbesitzer in Bezug auf Geldbedürfnisse mit andern Gewerben auf die moderne Linie zu stellen. Wenn er dann noch in Krisen geräth, wie es thatsächlich durch den Credit-Üeberfluß in den sunstigen Jahren geschehen ist, der bis heute noch wirkt, theilt er nur das Schicksal aller

falschen Unternehmungen, er kann den Staat nicht mehr der Stiefmütterlichkeit anklagen, nachdem er von seiner Vormundung emancipirt ist. —

Das glänzende Bild, das der preussische Finanzminister Herr v. d. Heydt von der Finanzlage unseres Staates in der Session 1867—68 entworfen hatte, ist bekanntlich zu einem düsteren Schauergerichte im Jahre 1869 geworden. Als die Finanzen nach seiner Darstellung so gut lagen, handelte es sich darum, den Landtag für die Erhöhung der Krondotation um eine Million jährlich, für die Depositionen um ein Kapital von ca. 30 Millionen, also um eine Belastung des Landes von 1½ Mill. jährlich und dann noch um einige Kleinigkeiten, wie die Erhöhung der Ministergehälter, Dotationen an die Generale u. s. w. zu bestimmen. 1869 dagegen handelte es sich um neue Steuern, welche das Land bewilligen sollte, denn inzwischen war statt der Fülle das Deficit eingetreten. Es fragt sich nun, was die Finanzverwaltung betrifft: Wie hat sich der Finanzminister im Jahre 1868 so über die wirkliche Lage täuschen können, daß er solche neuen, doch, gelinde gesprochen, nicht absolut nothwendigen Ausgaben dem Landtage zumuthen, resp. neue Lasten dem Lande aufbürden konnte, während das Deficit schon vor der Thür stand? Die Gegner des Finanzministeriums warnen ihn damals schon vor einem solchen Umschlag, aber sie glaubten, er täusche sich selbst über die Lage und über die Verlegenheiten, die sich bald zeigen mußten. Auch später ist im Laufe der Debatten diese Selbsttäuschung immer noch als die einzige Entschuldigung des Finanzministers aufgestellt und Herr v. d. Heydt hat auch zu dieser Entschuldigung immer geschwiegen und hat sie also auch gelten lassen. Jetzt stellt sich nun heraus, daß zu derselben Zeit, als man dem Landtage zumuthete, die Krondotation zu erhöhen und den Depositionen Silber zu geben, der Finanzminister sich schon genöthigt gesehen hat, eine Anleihe von 24 Millionen, die er nach Bedarf des Eisenbahnbauers ausgeben sollte, im Beginne des Jahres 1868 ganz zu begeben und das Geld in die Generalstaatskasse fließen zu lassen. Seine Vertheidiger sagen, die Börse sei damals gerade günstig gewesen. Aber welche Vorwürfe man auch Herrn v. d. Heydt machen mag, das wird man ihm doch nicht nachsagen können, daß er ein so unerfahrener Geschäftsmann gewesen sei, zu glauben, er könne in gewöhnlichen Zeiten durch eine etwas bessere Situation der Börse die Anleihe um so viel günstiger begeben, daß damit ein ganzer Jahreszins oder sogar ein zwei-jähriger Zins gewonnen würde. Um diese Zinsen nämlich handelt es sich eben, denn an den Zinsen ist die Sache bei Prüfung der Rechnungen zu Tage gekommen. Die Budgetkommission, die das Faktum unter Zugeständniß der Vertreter des Ministeriums festgestellt hat, beschäftigt sich nun mit der Untersuchung, wie viel von dieser Anleihe summe, die der Staat nun schon seit 1868 in Voll zu verzinsen hat, in Wirklichkeit für die Eisenbahnbauten, für die sie der ausdrücklichen Vorschrift des Gesetzes nach bestimmt war, verwendet worden ist. Auf die Rechtsfrage, welche sich bei dieser Gelegenheit erhebt und die ja vor dem Landtage und vielleicht auch vor dem Gericht zur Erörterung kommen wird, wollen wir heute nicht weiter eingehen. Politisch genommen ist diese Sache aber eine ernste Warnung für die Landesvertretung, in der Finanzkontrolle sich nicht mit bloßen Behauptungen der Minister zu begnügen. —

Schon oft sind Klagen darüber gehört worden, daß sich ein Mangel an Lehrern, namentlich für die Volksschule fühlbar mache. Diese Erscheinung hat den Gedanken angeregt, die Waisenhäuser zur Ausbildung von Präparanden zu benutzen, da sich in diesen Anstalten immer eine Anzahl von Knaben findet, welche Lust und Talent zum Lehrfach haben und denen auch die nöthigen Kräfte zum Unterrichte in den größeren Anstalten nicht fehlen. Dieser Gedanke findet beim Kultusminister die lebhafteste Unterstützung. —

Den bairischen Prinzen, welche gegen die Minister Opposition machten, wurde von dem König ein Verweis ertheilt, und es soll den Prinzen Otto, Ludwig und Leopold die Weisung zugegangen sein, bis auf Weiteres nicht mehr bei Hof zu erscheinen. —

Die diesjährige Session sämmtlicher europäischer Parlamente scheint von ausnahmsweiser Wichtigkeit sein zu sollen. So wird auch aus Florenz berichtet, der italienische Minister der auswärtigen Angelegenheiten befände sich schon jetzt in großer Verlegenheit, da er voraussehe, bei der Wiederöffnung des Parlaments über die römische Frage interpellirt zu werden, und noch nicht wisse, was er antworten solle. Er möchte die September-Convention als zu Recht be-

stehend betrachten; da die Franzosen aber trotz dieser Convention erklären, in — Rom wenigstens während der Dauer des Concils — bleiben zu wollen, so geräth er in's Dilemma.

Obwiewohl seine Absichten betreffs dieser Frage in einem Briefe an einen Freund dahin ausgesprochen haben, daß die äußere Politik hinter der Aufgabe im Innern: Herstellung des parlamentarischen Regiments und Befestigung der Ordnung, — zurückstehen müsse. Deshalb sei vor allem die römische Frage zu vermeiden, weil diese am ehesten geeignet sein würde, die dem Ministerium anhängende Mehrheit zu zersplittern, weshalb der status quo durchaus aufrecht erhalten werden müsse. — Aus diesem Schreiben geht demnach hervor, daß Frankreich seine Truppen nicht etwa in Rom beläßt, um den Papst gegen die Angriffe Italiens zu schützen, sondern daß es um des lieben Friedens im eigenen Hause willen die römische Frage ruhen läßt.

Auch die italienische Regierung möchte, wie man sagt, unter diesen Umständen von der römischen Frage am liebsten schweigen, da sie nicht die Kraft besitzt, die Dinge zu ändern. Schwerlich dürfte aber die Opposition derselben Ansicht sein, und man hört auch schon, es solle ein Antrag gestellt werden, daß sich Italien durch die September-Convention nicht mehr gebunden zu erachten habe, da ihm nur die aus derselben erwachsenden Pflichten auferlegt, seine Rechte dagegen mit Füßen getreten würden. —

Bei der Rancidur in Paris ist die Nachricht eingetroffen, daß der Papst einen Schlaganfall gehabt habe, sein Zustand aber nicht hoffnungslos sei. —

In einem englischen Blatte wird erzählt, daß Prim beim Ausbruche der letzten Ministerkrise mit dem Gedanken an einen Staatsstreich umgegangen sei, und nachdem er bei mehreren Andern angeklopft, auch Ribero, den damaligen Oberbürgermeister von Madrid und jetzigen Minister des Innern, befragt habe, was wohl die unmittelbare Folge des Versuches sein würde, eine militärische Diktatur zu errichten: „Wie würden Sie zum Beispiel sich einem solchen Falle gegenüber verhalten?“ — „Ich würde,“ lautete Ribero's Antwort, „meine sämmtlichen Freiwilligen auf die Straßen Madrids werfen und Sie bekämpfen.“ Der Befehl schlug durch.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. Februar.

— Laut eingegangener Nachricht ist Sr. Maj. Brigg „Musquito“ am 1. d. von Cadix in See gegangen.

— Der Magistrat beabsichtigt, die Behufs Ausführung der Canalisation durch die Mottlar und den Rielgraben zu legenden Dächer nicht, wie durch den Herrn Geheimen Baurath Wiebe projectirt worden, auf die Tiefe von 18 Fuß, sondern nur 14 Fuß unter Mittelwasser zu legen, da es für den Betrieb der Entwässerungs-Anlage wünschenswerth ist, daß die Dächer nicht tiefer liegen, als die Schiffahrt es nothwendig macht.

— Herr Stadtbaurath Licht wird in den nächsten Tagen auf Veranlassung der Klose-Hennings'schen Museumstiftung eine Reise nach Berlin, Frankfurt a/M. und Leipzig unternehmen, um sich mit den Einrichtungen der dortigen Museen bekannt zu machen.

— Der Fonds zur Besoldung der Regierungs-Bureau-Diätäre ist um ca. 1000 Thlr. erhöht, und sollen die Gehälter dieser Beamten bis zum Maximumsatz von 400 Thlr. jährlich aufgebessert werden.

— In der gestrigen Versammlung des Gewerbevereins hielt Herr Dr. Wulfov einen Vortrag über historische Ausprüche und Lebensarten. Fragen kamen nicht zur Beantwortung.

— Zum Besten der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten wird Hr. Dr. Rich. Martens am nächsten Mittwoch eine Vorlesung halten über „die Geschichte des Mittelalters und Scheffels Eckerhard.“

— Gestern Abend gegen 10 Uhr entstand, und zwar wiederum in Folge mangelhafter Reinigung auf dem Rodenacker'schen Grundstück, Hundegasse 11, ein Schornsteinbrand, der die Thätigkeit der Feuerwehr über eine Stunde in Anspruch nahm.

— [Polizeiliches.] Dem Rentier G. wurde von der Wasserleitung seines Hauses in der Langgasse ein messingener Krahn im Werthe von 3 Thlr. gestohlen. Man vermuthet, daß ein Mensch, welcher dort gebettelt, den Diebstahl verübt habe. Gefunden und eingeliefert sind eine Preiße und ein Portemonnaie mit 2 Thlr. 5 Sgr. Inhalt.

— [Weichsel-Trajeci.] Terespol-Culm zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage, Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht, Czerminsk-Marienwerder mit leichtem Fuhrwerk über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— [Füttert die hungrigen Vögel!] Die Vögel sind des Menschen Schoßkinder und Lieblinge. Wer wüßte nicht wie viel sie zur Wahrung unseres Besitzthums, zur Erhaltung unseres Wohlbefindens, zur Erheiterung unseres Lebens beitragen? Sie sind die Wächter des Gleichgewichts in der Thierwelt, sie sind die mitwirkenden Förderer froher Gefühle in des Menschen Brust. Es liegt dem denkenden, fühlenden Menschen also wohl nicht näher, als sich dieser Vergnügungs- und Nuphiere in jeder Weise anzunehmen, für ihr Wohlbefinden nach Kräften Sorge zu tragen. In richtiger Erkenntniß der uns in dieser Beziehung obliegenden Pflichten pflegen schon verschiedene Bürger hiesiger Stadt, als Freunde der lieben Vogelwelt, den hungrigen Gästen ihren Tisch zu decken zu einer Zeit, wo denselben die Erwerbung der Nahrung schwer fällt. Die Mehrausgabe für solche Ausgaben empfindet ihr Geldbeutel gewiß nicht. Es kann in der That allen denen, die sich des Besitzes eines Gartens oder eines freien Hofraums erfreuen, nicht dringend genug an das Herz gelegt werden, diesem edeln Beispiel zu folgen und bei dem anhaltend kalten Wetter den hungrigen eine Spende zu verabsorgen. Für Vögel, welche Körner fressen, ist die Wahl der passenden Nahrung nicht schwer, aber auch für diejenigen, welche Insekten fressen, kann man geeignete Nahrung in der Gestalt von langgeschnittenen Stücken Speck an irgend einem Gegenstände in einem freien Raume aufhängen. Es ist eine wahre Lust, die so nützlichen kleinen Wesen um ein solches Stück Speck herum sich geberden zu sehen, zumal wenn man diesem ergößlichen Schauspiel vom Fenster der warmen Stube aus zuschauen kann. Große Kindergeichter verschauen die dreifüßigen Thierchen nicht. Wo wäre die Frau, wo das Kind, welches nicht inniges Mitleid mit den Hunger leidenden Wesen fühlte, denen es so schwer wird, bei starkem Frost zu ihrer Nahrung zu gelangen und die zu Tausenden hinterher müssen? An sie, die Frauen, die doch den größten Theil des Tages stillwirkend im Hause zubringen, an die Kinder, die doch gewiß alle Vögel lieb haben, geht unsere warme Bitte, den hungrigen Lieblingen in dieser Zeit Nahrung zu reichen. Der Lohn für ihre freundlichen Gaben wird nicht ausbleiben. Wenn Baum und Strauch im Schmutz ihrer Blätter, Blüten und Früchte das Auge des Wohlthäters, der Wohlthäterin erfreuen, dann gehört ihr Dank zumeist den Vögeln, welche die verheerende Schaar der Insekten in jeder Gestalt vertilgen. Nur der ist ein Freund der Vögel, nur in dessen Nähe werden sie gern weilen, der ihnen die Mittel zur Erwerbung ihrer Existenz, zu freudigem Gedeihen bietet.

— Die russische Grenze ist seit kurzer Zeit so stark besetzt worden, daß, wie man sagt, nicht eine Kage durchschleichen kann. Eine dreifache Postenkette steht so enge neben einander, daß es in der That selbst den routinirtesten Schmugglern schwer werden dürfte, die Wachsamkeit zu täuschen. Es courfirten die verschiedensten Gerüchte über diese plötzliche Besetzung. Man erzählt von großartigen Rassenbiebstählen und daß diese Maßregel ergriffen sei, der Flüchtigen habhaft zu werden. Es sollen sogar die Platten zum Drucken der Rubelscheine gestohlen sein. Dies ist jedoch ein Gerücht, das schon oft genug zu hören gewesen ist. Auch ist von den Erzählungen über Morde, die in Petersburg vorgekommen sein sollen, nicht viel zu halten. Auf gewöhnliche Mörder fahndet man nicht in so außergewöhnlicher Weise. Wenngleich preussische Polizeibeamte Photographien der Mörder zugesandt erhalten haben, so ist dies Alles doch nur Scheinmaßregel. Zu diesem kleinen Zwede wird man nicht, wie es jetzt geschieht, mehrere Hauptagenten der Petersburger geheimen Polizei an der Grenze stationiren und diese in solcher Weise absperren. Wie wir aus ziemlich sicherer Quelle erfahren haben, hängen diese Maßregeln mit der Verschöderung zusammen, die in der That ziemlich großartige Dimensionen angenommen haben muß. Es sollen eine Menge der intelligentesten Köpfe in Petersburg und Moskau, sowie in anderen Theilen des Reichs dabei stark compromittirt worden sein. Man will die Grenze nun vor Allem sorgfältig vor dem Eindringen der im Auslande lebenden Republikaner schützen und fürchtet selbstverständlich in erster Linie die Polen, welche in ganz Europa verstreut leben. Es soll überall furchtbar in Rußland gähren und die Gährung wird und muß zunehmen, je mehr durch die Eisenbahnen die neuen Ideen in das Innere dringen. Dagegen kann das Land sich nicht verschließen.

— Nach einem Erlaß des Herzogl. Staatsministeriums zu Gotha verdient der Staat Minnesota in Nordamerika als Auswanderungsziel für Auswanderer aus Deutschland vorzugsweise ins Auge gefaßt zu

werden. Es stügt sich diese Ansicht insbesondere auf Folgendes: Das in Minnesota herrschende Klima ist für die Gesundheit der Bewohner wie für das Gedeihen der Bodenerzeugnisse gleich vorteilhaft. — Die Fruchtbarkeit des Grundes und Bodens, gefördert durch großen Wasserreichtum, ist eine ausgezeichnete. — Die verhältnißmäßig große Anzahl Deutscher, welche sich in Minnesota bereits angesiedelt haben, erleichtert deutschen Einwanderern die Niederlassung und das Wohlfinden in der neuen Heimath. — Durch die großen Wasserstraßen und Eisenbahnen ist für Minnesota der Verkehr gesichert und die günstigste Aussicht auf eine große Zukunft begründet.

Stadt-Theater.

Scrive's Lustspiel „Ein Glas Wasser“ ist und bleibt eine Muster-Arbeit; wir müssen es anerkennen, daß uns Deutschen die französische Literatur in diesem Zweige weit vorausgeht. Das „Glas Wasser“ wird bei guter Besetzung noch für lange ein interessanteres Stück bleiben, wenn es auch der Wahrheit der Geschichte wenig Rechnung trägt. Die Königin Anna, nicht die historische, die Mutter von 19 früh verstorbenen Kindern, sondern die jugendlich fühlende, arg gelangweilte und in die Schranken der Etiquette von einer gestrengen und ränkelsüchtigen Oberhofmeisterin eingezwungene Herrscherin, wurde durch Fräul. Knauß sehr befriedigend dargestellt. Sie gab ein richtiges Bild der gutmüthig-zaghaften, unfelbstständigen Fürstin. Besonders gut zur Geltung brachte Fräul. Knauß die kräftigeren Stellen, z. B. der Oberhofmeisterin gegenüber, wie die spaßige, wo Bolingbrode soufflirt und sie sich über die verlorenen 30,000 Pfd. Soldaten beklagt. Auch Frau Wisoky führte die Partdie der Marlborough mit bekannter Sicherheit und Gewandtheit durch. Rollen wie diese, welche durch ein fein nuancirtes Spiel zur Geltung gebracht werden müssen, scheinen uns für Frau Wisoky vorzüglich geeignet. Der Bolingbrode ist ein Gletscher, der in der erwünschten Pracht erglänzt, wenn die Sonne der Staatsgewalt ihn bescheint. Er kennt keine Reigungen, er hat nur Willen, denn was die Reigung dem Herzen, ist der Wille dem Verstande. Er ist der vollendetste Hofmann, seine Schmeicheleien sind nicht leicht verächtliche Worte, sondern Huldigungen gegen die Schwächen der Mächtigen. Alles an ihm ist glatt, polit, jedes Wort das Facit eines Rechenexempels, nichts darf für ihn müßig, unbeachtet daliegen. Liebe verachtet er als ein die Zeit tödtendes Kinderspiel; er würde das Verhältniß zwischen Abigail und Washam eben so kalt zerreißen, wenn es ihm zweckdienlich wäre, wie er es begünstigt, da es in seine Intriguen paßt. Ließ Herr Devereux als Bolingbrode auch die bewegliche Verschlagenheit eines Emil Deverient vermischen und war sein Auftreten auch ein wenig zu fest für einen solchen Fuchs und Koué, so war er doch in seine Rolle eingedrungen und verfehlte selbst die feiner nuancirten Stellen nicht. Besonders gut gelang die pikanten Höflichkeitsszenen voll Oist und Galle zwischen den beiden Gegnern. — Fr. Telchmann (Washam), in der Aeußerlichkeit etwas behindert, ließ es doch nicht unwahrscheinlich werden, daß drei Damen verschiedenen, selbst allerhöchsten Ranges, an ihm so großes Wohlgefallen gefunden hätten, und auch die naive Abigail (Fräul. Bauer) interessirte trotz einer kleinen Monotonie der Declamation. Im Ganzen wurde die Vorstellung mit Befriedigung aufgenommen.

Gerichts-Zeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Am 26. Dec. v. J. wurde der Förster Herrmann aus Ditva, welcher in Begleitung des Jägerburschen Hasenwinkel einen Spaziergang nach Zischenthal angetreten hatte, bei Pelonken von einer ganzen Schaar junger Leute angehalten und bedroht. Unter diesen zeichneten sich durch Brutalität und Rohheit die Arbeiter Aug. Bornowski und Ad. Jantowski aus Pelonken besonders aus. Herrmann hatte nur seinen Hirschfänger bei sich, er zog diesen blank, um einen Angriff von sich abzuwehren, die Leute stießen indes ein Ende fort, sammelten Steine auf und unter Schimpfen drohten sie, ihn damit zu werfen. Herrmann sah die Nützlosigkeit seiner Waffe ein, er suchte daher seine Gegner durch begütigende Worte zu besänftigen. Dies gelang ihm anfangs auch, durch Aufreizung der andern jungen Leute näherten sich ihm aber Bornowski und Jantowski, und während Letzterer ihm an die Brust faßte, schüttelte und beschimpfte, schlug Ersterer ihm wiederholt mit einem Stein heftig auf die Schulter. Veranlassung zu diesem Attentat soll die Strenge sein, mit welcher Herrmann bei Verfolgung der Holzdiebe im Kiebere Ditva vorgeht. Der Gerichtshof bestrafte den Bornowski mit 6, den Jantowski mit 4 Wochen Gefängniß.

2) In der Nacht vom 30. zum 31. Aug. 1866 sind dem Einwohner Wendt in Osterwid ein und den Fleischermeistern Hellwig und Papke aus Danzig 6 Schafe von dem umjäuerten Weideplage des Pächters

Carl Kresin in Osterwid, worin sich jedoch ein Hund öffnen ließ, gestohlen. Der Fuhrmann Joh. Rührer aus Schellingsfelde, welcher im Juli v. J. vom Schwurgerichte zu Pr. Stargard wegen verschiedener schwerer Diebstähle zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war und sich zur Verbüßung dieser Strafe im Zuchthause zu Mewe befindet, ist dieses Diebstahls wegen angeklagt und zur heutigen Verhandlung hierher transportirt worden. Er gesteht zu, die Schafe in der qu. Nacht weggenommen und theils verkauft, theils geschlachtet zu haben, macht aber den Einwand, daß ihn die verebel. Kresin in der Wohnung ihres Bruders, des Sackträgers Dav. Krüger in Schildl, aufgefordert habe, die Schafe abzuholen und zu verkaufen, und daß es seine Absicht gewesen sei, das Fleisch der geschlachteten Schafe zu verkaufen und den Erlös dafür, sowie den Raupprez der übrigen Schafe an die verebel. Kresin abzuführen. Letztere lebe mit ihrem Ehemann nicht im besten Einvernehmen und habe, nach seiner Angabe, gewünscht, ihren Vermögensheil herauszuheben und dann zu ihrem Bruder Dav. Krüger zu ziehen. Dagegen hat indes Rührer, als der Diebstahl entdeckt wurde, an den Fleischermeister Papke ohne Weiteres 44 Thlr. für die gestohlenen Schafe bezahlt, um die Sache nur todt zu schweigen. Uebrigens stellt die verebel. Kresin jeden Auftrag zur Abholung der Schafe in Abrede und giebt an, daß sie dem Rührer auf seine Fragen, ob sie noch Schafe hätte und ob dieselben des Nachts draußen wären, erwidert habe, sie hätte 4 Schafe und dieselben blieben Tag und Nacht draußen. — Der Gerichtshof verurtheilt den Rührer zu 4 Monaten Zuchthaus, mit der Maßgabe, daß diese Strafe nicht zur Vollstreckung kommen soll, wenn Rührer die gegen ihn erkannte achtjährige Zuchthausstrafe vollständig verbüßt.

3) Der Schuhmachergeselle Herrm. Hildebrandt borgte sich, als er bei dem Schuhmachermeister Woschee in Arbeit stand, einen Ueberzieher zum Ausgehen, welchen er demnachst verkauft und das Geld für sich verwendet hat. Angeklagt hat bereits Zuchthausstrafe erlitten und scheint mit dem Strafgesetzbuch sehr vertraut zu sein. Er weiß, daß er wegen eines neuen Diebstahls hart bestraft wird, und sucht daher seine Handlung als eine Unterschlagung darzustellen, indem er behauptet, daß er den Rock, nachdem er ihn von Woschee zum Ausgehen erhalten, wieder in dessen Wohnung zurückgeführt, gar nicht mehr abgelegt habe und so Woschee nicht wieder in den Besitz desselben gekommen sei. Woschee selbst kann darüber bestimmte Angaben nicht machen und giebt die Möglichkeit zu, daß Hildebrandt den Rock nicht ausgezogen hat, als er in seine Wohnung zurückgekommen war. Der Gerichtshof verurtheilt daher den Hildebrandt wegen Unterschlagung zu 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust.

4) Die unverebel. Therese Malicki von hier wurde von ihrem Brodherrn, Milchhändler Reimer, dazu benützt, täglich von Bürgerwiesen die zu seinem Milchhandel nöthige Milch nach Danzig zu holen. Bei dieser Gelegenheit hat die Malicki, wie sie angiebt, 8 Tage hindurch täglich 5 Stof Milch an den Milchhändler Reimer verkauft und das Geld in ihrem Nutzen verwendet. Sie erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

5) Der Malergeh. Zul. Ernst Wertholz von hier hat aus Rache in der Wohnung des Malers Busch 3 Fenster Scheiben vorsätzlich eingeschlagen und erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

6) Der Arbeiter August Joseph Jacobowski in Stadtgebiet wurde wegen Beleidigung und Mißhandlung des Wachtmanns Springer hier selbst mit 4 Wochen Gefängniß bestraft. Jacobowski verurtheilt des Nachts ruhestörenden Lärm, und als ihm Springer dies unterlagte, schimpfte er auf Letztern und schlug ihm in's Gesicht.

7) Der Knecht Anton Tösch in Schönwarling hat erweislich dem Bäckermeister Zocher in Rosenberg, seinem Brodherrn, 3 Brode à 10 Sgr. gestohlen. Er erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

8) Der Schiffszimmermann Hohn in Neufahrwasser wurde von der Anklage, dem Eigenthümer Witt daselbst eine Aalreufe und einen Aal gestohlen zu haben, freigesprochen.

Eine Schlangenumarmung.

Erlebniß eines Ausgewanderten.

Seit mehreren Jahren lebte ich auf meiner Farm in Vermont nahe der Canadischen Grenze. Nicht weit davon entfernt lag ein See, in welchem ich mit einem Freunde und Nachbar häufig zu fischen, zu schwimmen und zu rudern pflegte. Auf unsern Fahrten hatten wir zuweilen Schlangen bemerkt, auch auf sie wohl geschossen, aber nie eine getroffen. Wir hielten sie übrigens für nicht gerade gefährlich.

Eines Tages sah ich einen Schwarm schwarzer Enten über das Haus in der Richtung des Sees fliegen. Sogleich ergriff ich meine Jagdflinte und brach auf, um mir ein gutes Mittagmahl zu verschaffen. Als ich an das Wasser gelangte, waren sie bereits dem gegenüberliegenden Ufer ganz nahe. Rasch schnitt ich einige dichtbelaubte Zweige von einem Baume, tafelte die Baden eines kleinen, flachgebauten Rahnes, den ich zu solchen Zwecken immer bereit liegen hatte, auf, sprang hinein und fuhr ab. In dem Stern des Fahrzeuges war ein Loch, durch welches ich das Ruder legen und so mich fortbewegen konnte, ohne aufrecht zu sitzen, die Zweige verdeckten mich auf diese Weise den Enten, die glauben konnten, es schwämme nichts weiter als ein Haufe Laubwerks auf dem Wasser.

Bald war ich ihnen auf Schußweite nahe gekommen. Rasch mein Ruder eingezogen und auf sie gefeuert. Zwei von ihnen wurden getroffen, flatterten noch ein Weilchen umher und fielen dann nieder inmitten des hohen Grases, das auf einer kleinen Bucht des Sees wuchs. Das Wasser war niedrig und der Platz, auf den sie gefallen, fast trocken. Bald war ich ihnen auf der Spur, aber als ich herausprang, um sie zu holen, sah ich den Kopf einer schwarzen Schlange sich emporheben und eine von ihnen am Flügel packen. Ich sah nur den Kopf und Hals der Schlange und konnte mir nicht vorstellen, wie groß sie war, aber ich fürchtete mich auch nicht vor ihr, sondern schritt weiter ohne meine Flinte herbeizuholen konnte, fühlte ich etwas mein Bein berühren, als ob Jemand ein Tau herumgeschlagen hätte. Es war die Schlange, die sich mit ihrem Schwanz herumgewunden und die nun ihren Leib aus dem Grase hervorzog. Ich ließ die Ente fallen, schlug nach der Schlange, aber vergeblich — ich versuchte, meinen rechten Fuß auf sie zu setzen und mein Bein so loszumachen — ich hätte ihn eben so gut auf einen Bligstrahl setzen können.

Der Boden war feucht und schlammig, und die Schlange hatte ihren Leib unter den Wurzeln des starken Rohres stecken, so zog sie leicht und schnell ihren Kopf unter meinem Fuße hervor, und ehe ich umkehren und meine Flinte herbeizuholen konnte, fühlte ich etwas mein Bein berühren, als ob Jemand ein Tau herumgeschlagen hätte. Es war die Schlange, die sich mit ihrem Schwanz herumgewunden und die nun ihren Leib aus dem Grase hervorzog. Ich ließ die Ente fallen, schlug nach der Schlange, aber vergeblich — ich versuchte, meinen rechten Fuß auf sie zu setzen und mein Bein so loszumachen — ich hätte ihn eben so gut auf einen Bligstrahl setzen können.

Nun ward ich auch den Umfang des Thieres gewahr — es mochte 8—9 Fuß lang sein. Doch hatte ich noch keine Furcht — ich bildete mir ein, mich noch durch meine sehr kräftigen Arme losmachen zu können. Eitle Hoffnung! ehe ich dazu kam, es zu versuchen, erschien der ganze Leib des unheimlichen Geschöpfes — ich schauderte. Unten gehalten durch die Umschlingung meines Beines, schob es jäh empor und brachte seinen Kopf gerade dem meinen gegenüber. Ich greife nach ihm . . . verfehle es . . . es schießt seinen Kopf unter meinen Arm, gerade um meinen Leib herum und . . . blickt mir auf's Neue in's Gesicht; ich packe noch einmal, so schnell ich kann, nach ihm, aber es weicht gewandt aus.

Ich fühlte nun, wie der Leib der Schlange sich hinaufarbeitete. Die Krümmung des Schwanzes war um meinen Schenkel gewunden und auf meinem Magen fühlte ich einen spannenden Druck. Neue Versuche, sie zu fassen, machten die Sache nur noch schlimmer. Sie hatte sich nun so hoch emporgezogen und so ausgestreckt, daß sie eine neue Umschlingung um meinen Körper bewerkstelligen konnte. Ihr Schwanz war um meinen linken Schenkel, der übrige Theil ihres Leibes zweimal um meinen gewunden — ihr Kopf wieder gegenüber meinem Gesichte. Nun schlug sie nach meinem Munde, was mich heftig schmerzte. So oft ich nach ihr griff, schnürte sie sich enger um meinen Leib. Ich versuchte, ihren Kopf mit der linken Hand zurückzustößen und zu versuchen, ob ich ihn von hinten mit der rechten erreichen und so herunterwinden könnte. Aber unmöglich — wohl konnte ich den Kopf unter meinen Arm drücken, aber weiter brachte ich ihn nicht. Noch immer hoffte ich — war ich mir doch der Stärke meiner Arme bewußt — sollte die Schlange wirklich stärker sein? Sie war es — ich kam keinen Schritt weiter und mein Jagdmesser konnte ich auch nicht aus der Tasche ziehen — die Schlange preßte es fest mit einer ihrer Windungen. (Schluß folgt.)

Bermischtes.

— Die chinesische Gesandtschaft, welche jetzt nach Petersburg abgereist ist, verweilte in Berlin elf Wochen und hatte während der Zeit 34 Zimmer in der Bel-Étage des Grand Hôtel de Rome inne. Die Hotelrechnung soll sich auf 20,000 Thlr. belaufen. Trotz des langen Aufenthalts schienen die chinesischen Herren, von denen manche hübsche Anekdoten erzählt wird und die mit Vertheilung ihrer Photographie und Visitenkarten nicht sparsam waren, sehr ungenügend von Berlin fortzugehen; sie wiederholten mehrfach, daß sie auf ihrer nun fast dreijährigen Reise keinen angenehmeren Aufenthalt kennen gelernt hätten, als Berlin, und daß sie sich freuten, in etwa 6 Wochen wieder hierher zu kommen.

— Am Sonntag in der Morgenfrühe sahen mehrere Berliner Schutzmänner, welche im Friedrichshain patrouillirten, einen Menschen von verdächtigem Aussehen, der, als er die Beamten erblickte, sofort die Flucht ergriff. Er eilte dem freien Felde zu und die Schutzleute glaubten, daß er ihnen nicht entgehen könne; wer beschrieb aber ihr Erstaunen, als er plötzlich vor ihren Augen verschwand, als ob die Erde ihn verschlungen hätte. Nirgends zeigte sich ein Besteck, wohin er sich geflüchtet haben könnte, und doch

war keine Spur von ihm zu erblicken. Schon wollten die Beamten sich zurückziehen, als sich ihnen unter dem Kartoffelkraut im Boden eine Oeffnung zeigte, die gerade groß genug war, um einen Menschen hindurchschlüpfen zu lassen. Die Oeffnung erweiterte sich nach unten und schien ziemlich weit in die Tiefe zu gehen. Aus dem unterirdischen Asyl ließ sich ein Ton vernehmen, und eben wollte einer der Schutzmänner hinabsteigen, als eine Gestalt hervorkroch, in welcher man sofort den auf so räthselhafte Weise Verschwundenen erkannte. Während man ihn festnahm, entstieg ein zweiter Höhlenbewohner der Tiefe, welcher sofort die Flucht ergriff und auch glücklich entkam. Als man die Höhle durchsuchte, zeigte sie sich als eine echte Diebeshöhle, eine Menge gestohlenen Guts, Drechswerkzeug aller Art wurde vorgefunden; die Höhle selbst aber war mit Stroh zum Lagern, sowie mit nothdürftigen Möbeln zu einem Asyl für Menschen hergerichtet. Der eingefangene Dieb gestand zu, daß er diesen Schlupfwinkel sich hergestellt habe, um sich den Nachforschungen der Polizei zu entziehen.

[Der Seher strike,] welcher gegenwärtig in Pesth eingetreten ist, hat nicht nur traurige, sondern auch heitere Episoden. In einer Druckerei stellten einige Seher vor dem Fakter die Behauptung auf, daß man ihnen die verlangte Aufbesserung des Lohnes um so eher gewähren könne, weil selbst die Schriftsteller durch sie zu leben bekämen. Der alte Faktor nahm die Sache nicht ernst, sondern zog sich durch ein handgreifliches Argument aus der Affaire. Er nahm ein Redaktionsmanuscript, welches nur auf einer Seite beschrieben war und zeigte es den Sehern. „Können Sie das sehen?“ fragte er, indem er auf die beschriebene Seite zeigte. „Warum denn nicht?“ war die Antwort. „Und das hier?“ sagte er, das Papier umdrehend und die leere Seite zeigend. — „Das ist nicht möglich!“ — „Nun, daraus können Sie sehen, daß nicht die Schriftsteller von Ihnen, sondern Sie von den Schriftstellern leben.“

[Rubinstein vor Gericht.] Mittheilungen eines Petersburger Blattes zufolge hat Rubinstein vor einigen Tagen in Petersburg vor Gericht gestanden wegen größlicher wörtlicher Beleidigung einer Schülerin des unter seiner Leitung stehenden Konservatoriums. Er ist zwar freigesprochen worden, indeß soll die öffentliche Meinung in Petersburg sehr ungehalten über den großen Künstler sein, der sehr häufig seinen Schülerinnen die Wahrheit und noch etwas darüber ins Gesicht sagt. Jetzt darf auch ein Künstler nicht mehr „göttliche Grobheit“ besitzen.

In einem Privatbriefe aus Havre wird berichtet, daß Verezwolski, der Attentäter auf das Leben des Kaisers von Rußland, kürzlich aus Neu-Caledonien, wo er seine Strafe verbüßte, entwichen ist. Der Flüchtling ist aber drei oder vier Tage später in einem gänzlich trostlosen Zustande wieder aufgegriffen worden; er hatte seit 52 Stunden nichts gegessen. In dem Briefe werden noch einige Details über Verezwolski mitgetheilt; derselbe kommt geistig immer mehr herunter und gleicht bereits einem Idioten.

Es giebt zu Notre Dame im Staate Indiana eine katholische Wochenschrift, „Notre Dame Ave Maria“, die wahrscheinlich im Interesse der kleinen „Universtät Notre Dame“ daselbst herausgegeben wird. Die Redaction schreibt in den Spalten dieses Blattes, sie habe gleich von Anfang an Lebensstatt Jahresabonnenten gefordert, und fährt dann wörtlich weiter in folgender Weise fort: „Wir sind von einigen unserer besten Freunde darüber getabelt worden, weil wir ein Lebensabonnement zu dem billigen Preise von zwanzig Dollars dargeboten haben. Doch haben wir diese Kritik unbeachtet gelassen, vielmehr den Herren Lebensabonnenten noch dazu das jeden Sonnabend für sie zu celebrirende heilige Opfer der Messe, mit einer Anzahl von fünfzig bis hundert siebenzig Communionen als Fürbitten von Seiten der Lebenden und der Todten versprochen; dieselbe Messe und dieselben Communionen mit Ablassen und Gebeten haben wir versprochen für die geehrten verstorbenen Abonnenten, sobald es unserem himmlischen Vater gefallen sollte, sie aus unserer Mitte abzurufen, opfern zu lassen. Die Erfahrung hat die Weisheit dieser Maßregel bestätigt, denn eine ungeheure Anzahl sind Lebensabonnenten geworden.“

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer- Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur	Wind und Wetter.
3	4	342,96	— 9,7	Süd, flau, hell u. klar.
4	8	343,14	— 16,2	do. do. do.
	12	343,37	— 13,8	do. do. do.

Danzig, den 4. Februar 1870.

Trotz der anhaltend flau lautenden Nachrichten vom Auslande schien an unserm heutigen Markte zu den ermäßigteren Preisen etwas bessere Kauflust aufkommen zu wollen, und gelang es für umgesetzte 180 Tonnen Weizen die gestrigen Notirungen fest zu behaupten. — Hübscher, hochbunter 130/31. 127th. *fl.* 58½; 128th. *fl.* 57½; 129. 128. 127th. *fl.* 57. 56½. 56. *fl.* 55½; hellbunter 123th. *fl.* 55; 125. 124th. *fl.* 54. *fl.* 53½; gutbunter 125. 124th. *fl.* 53½. 53; 125/26. 121th. *fl.* 52. 51½; abfallender 121th. *fl.* 51½. 51; 125. 122th. *fl.* 50½. 49; rother 123th. *fl.* 45½ pr. Tonne. — Auf Lieferung pr. April-Mai wurden 120 Tonnen hübscher hochbunter polnischer Weizen laut Probe 127/28. 128th. *fl.* 38½ pr. Tonne verkauft.

Roggen matt, aber bei schwacher Zufuhr ziemlich unverändert bezahlt; 124/25 *fl.* 40; 125. 123th. *fl.* 39½. 38½. 38; 122/23th. *fl.* 37½; 121. 120/21th. *fl.* 36½. 36½ pr. Tonne. Umlauf 50 Tonnen. — Termine bei ziemlich gutem Angebot matt; April-Mai 122th. *fl.* 40 Br., Mai-Juni *fl.* 40½ Br., *fl.* 40 Gd., Juni-Juli *fl.* 41 Br., *fl.* 40½ Gd.

Gerste zu etwas festern Preisen leichter verkäuflich; große 116. 115th. *fl.* 37½; 114. 112/13th. *fl.* 37; 112. 111th. *fl.* 36½. 35½; kleine 110th. *fl.* 34½ pr. To. 12 Tonnen Hafer bedargen *fl.* 34 pr. Tonne. Erbsen flau und weichend; *fl.* 37½. 36 pr. To. — April/Mai *fl.* 37 vergeblich angeboten. Weizen nach Qualität *fl.* 37. 35½. 31 pr. Tonne. Spiritus *fl.* 14½ pr. 8000% verkauft.

Bestände am 1. Februar 1870.

8210 Last Weizen, 1970 Last Roggen, 1050 Last Gerste, 330 Last Hafer, 380 Last Erbsen, 1240 Last Hülsen und Rappesaat, 140 Last Leinfaat.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Brunner a. Warichau, Jünger aus Gera, Stephan a. Barmen, Wilffen a. Pforzheim, Ruhr a. Mühlhausen, Lindau a. Magdeburg u. Honig a. Fürth.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Boy n. Gattin a. Kapke, Plehn a. Eichtenthal u. Wächter a. Janischau. Kaufm. Rathen a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Busker a. Posen. Die Kaufl. Päßelt a. Leipzig, Hammer a. Berlin, Fritsch a. Halle a. S. u. Behnke a. Stettin.

Walters Hotel.

Dekonom v. Santen a. Breselgard. Die Kaufleute Radde a. Hamburg u. h. Jacobsohn a. Berent.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Feig a. Prag, Schmitz a. Mainz, Meyer a. Kreuznach, Eichenbeimer a. Schweinfurt, Böttner aus Stettin, Kornick, Baum, Göthe u. Affeuranz-Inspcctor Rubnke a. Berlin.

Hotel de Horn.

Die Kaufl. Buchholz a. Bromberg, Herwig aus Bielefeld, Charles u. Gutschard a. Paris, Geometer Dito a. Stralsund, Baumstr. Haude a. Böckig, Amstrath Bennede a. Egersleber. Lieut. v. Einem u. Gattin a. Berlin.

Zur Vermietung der im Besitz der Stadtgemeinde Danzig befindlichen, in den Vorstädten **Schidlis, II. Petershagen und II. Neugarten** belegenen Ackerstücke auf die 6 Jahre 1870 bis incl. 1875 steht ein Licitations-Termin am **5. Februar c., Vormittags 10 Uhr**, in unserm III. Geschäfts-Bureau auf dem Rathhause an, zu welchem Miethelustige hiermit eingeladen werden.

Danzig, den 26. Januar 1870.

Der Magistrat.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, d. 5. Febr. (Abonn.-Vorstellung.)
Der erste Narrenabend. Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Julius Rosen.
Emil Fischer.

Selonke's Variété-Theater.

Sonnabend, 5. Februar:

Großer Maskenball.

Anfang der Unterhaltungs-Musik 7 Uhr, des Ballets 8 Uhr. Zu den Maskenräumen haben vor der Demaskirung **nur vollständig maskirte Personen** Zutritt. Nach der Demaskirung können auch **Zuschauer** an den Tänzen theilnehmen, wenn dieselben im **Ball-Anzuge** erscheinen.

Die Einfahrt der Droschken ist von Langgarten her, die **Ausfahrt nur durch den Garten nach der Langgarter Hintergasse.**

Ortsverein d. Maschinenbau- u. Metallarbeiter.

Außerordentliche Generalversammlung: Sonntag, den 6., Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Selonke. Tagesordnung: Wichtige Vereins-Angelegenheiten. Einzeichnung zur Kranken-, Begräbnis- u. Invalidenkassen. Die Mitglieder werden auf § 6 des Statuts aufmerksam gemacht. Jedes Mitglied hat sein Quittungsbuch mitzubringen. Der Kassirer, Herr Pfeifer wohnt Große Schwalbengasse 2. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

H. Treichel, Ortsvorsitzender.

Elegante Domino's und Mönchskutten, sowie **Gesichts-Masken** empfiehlt
Julius Sauer, Coiffeur,
Portechaisengasse 8.

Adolph Lotzin, Manufactur- u. Seidenwaaren-Handlung, Langgasse 76,

offerirt ergebenst folgende Artikel zu bedeutend

herabgesetzten Preisen:

Eine Partie Long-Châles & Châle-Tücher,
Grand tapis long Châle,
Noir petit fond Châle,
Châle long grand bouquet,
Châle long gallerie,
Châle long reversible,
Châle long de perse,
Châle long arabesque,
Crêpe-de-chine-Tücher,
Schwarze Cachemir-Tücher,

Eine Partie wollener Möbelstoffe,
Eine Partie seidener Möbelsteline,
Eine Partie Wagendamaste.

Königliche Preussische Lotterie.

Ziehung der zweiten Klasse am 8., 9. und 10. Februar

Antheil-Loose: 20 Egr., 1 Thlr. 10 Egr., 2 Thlr. 20 Egr., 4 Thlr. 20 Egr. verkaufen
Meyer & Gelhorn, Danzig, Bank- u. Wechselgeschäft, Langenmarkt Nr. 7.